



*Sophie
Oliver*

Das ERBE von GULLROCK HALL



Elen setzte sich ein wenig auf. »Wie sollte das gehen? Du bist zweiter Stallbursche bei Sir Gareth. Der ist genauso geizig wie seine hochwohlgeborenen Vorfahren und wird dir bestimmt nicht mehr zahlen.«

»Außer ich leiste etwas Besonderes. Heute zum Beispiel durfte ich Miss Margaret auf ihrem Pferd spazieren führen.«

»Ich weiß. Du verrückter Kerl musstest das arme kranke Kind bis vor ans Wasser schleppen. Wie ein winziges, verlorenes Vögelchen sah sie aus auf dem riesigen Braunen.«

»Aber es hat ihr Spaß gemacht! Sie fand den Ausblick grandios, die Luft herrlich. Und ich glaube, sie hat noch nie jemanden Treibholz sammeln sehen. Sie scheint absolut weltfremd zu sein. Jedenfalls zeigte sie sich sehr interessiert an dir.«

»Tatsächlich?«

»Natürlich! Wer würde eine wunderschöne Selkie-Frau mit wasserblauen Augen nicht faszinierend finden?«

»Ioan!« Elen kniff ihn in die Seite. »Nicht auch noch Miss Margaret! Was ist nur los mit den Leuten?«

»Aber so habe ich herausgefunden, dass sie sich für Geschichten interessiert. Auf dem Rückweg habe ich ihr die Legende von Owain und der Lady of the Fountain erzählt. Sie konnte gar nicht genug davon hören. Also werde ab jetzt ausschließlich ich Miss Margaret auf ihrem Pferd spazieren führen, auf ihren eigenen Wunsch. Nach einer Weile, wenn sie mehr an die frische Luft kommt und dazu gut unterhalten wird, wird sie nicht mehr so blass aussehen und ihrem Vater davon berichten, wie zuträglich unsere Spaziergänge ihrer Gesundheit sind.«

»Und Sir Gareth wird dir in ewiger Dankbarkeit deine gute Tat in Gold vergüten«, führte Elen den Gedanken ironisch zu Ende. »Ach, Ioan. Mehr als ein Dankeschön ist von dem alten Knauser nicht zu erwarten. Wenn überhaupt. Aber ich finde es sehr anständig von dir, wenn du dich Miss Margarets ein wenig annimmst. Soviel ich weiß, ist sie wirklich ein armes Geschöpf ...«

»Ich könnte mich natürlich auch freiwillig melden«, sagte Ioan leise.

Elen setzte sich kerzengerade auf. »Zur Armee? Du willst auf den Kontinent? An die Front? Auf keinen Fall!« Mit einem Mal war ihre Kehle wie zugeschnürt, sie konnte nicht weitersprechen. Hatte sie sich eben noch sicher gefühlt, breitete sich nun kalte Angst in ihr aus.

»Wieso nicht? Der Krieg soll nicht lange dauern. Alle sagen, dass er nach dem Winter sowieso vorüber ist. Also könnte ich die Tatsache, dass sie Soldaten suchen, nutzen. In Kitchener's Army zahlen sie gut. Viel mehr, als ich hier je verdienen könnte. Komm schon, Elen, das ist unsere Chance. Ich melde mich freiwillig und kassiere eine schöne Prämie. Die Ausbildung dauert Monate, bis ich damit fertig bin, ist alles gelaufen. Wahrscheinlich muss ich nicht mal mehr nach Frankreich übersetzen.«

Der Wind fühlte sich schlagartig kälter an. Er piff durch die Wolle, ließ Elen erschauern. Spielte Ioan schon länger mit diesem Gedanken? Offenbar hatte er sich Gründe zurechtgelegt, die sie überzeugen sollten. Aber kein Argument der Welt, und sollte es noch so gut sein, würde sie dazu bringen, ihn in den Krieg ziehen zu lassen.

»Und was, wenn es doch länger dauert? Wenn sie dich auf ein Schlachtfeld schicken und du erschossen wirst? Ich könnte nicht ohne dich leben, Ioan, ich würde mit dir sterben!«

»Elen! Was redest du denn da? Hätte ich gewusst, dass dich dieses Thema so mitnimmt, hätte ich nicht davon angefangen.«

»Ich will nicht, dass du dich freiwillig meldest! Lieber warten wir noch länger mit der Hochzeit!«

»Also schön, also schön. Dann werde ich im Dienste von Sir Gareth mein Bestes geben und auf eine Gehaltserhöhung hoffen.«

Beide wussten, dass Ioan niemals mehr Lohn bekommen würde. Dennoch brauchte Elen diese Beschwichtigung, um sich wieder zu beruhigen. Allein der Gedanke, er könnte sein Leben riskieren, verursachte ihr Übelkeit. Sie musste ihn in Sicherheit wissen.

Nachdem sie sich voneinander verabschiedet hatten und Elen nach Hause gelaufen war, kletterte sie zuerst auf den Holzstapel und dann das Rankgitter an der Hauswand wieder hinauf in ihr Zimmer.

»Hast du dich wieder mit Ioan getroffen?«, fragte eine Stimme in der Dunkelheit.

Zum zweiten Mal in dieser Nacht dachte Elen, ihr Herz würde vor Schreck stehen bleiben.

»Carwyn!«, stieß sie hervor. »Was machst du hier?«

»Ich wollte dir nur kurz gute Nacht sagen, aber du warst ausgeflogen. Das Warten wurde mir zu langweilig, da bin ich wohl irgendwann eingekickt.« Er hatte auf ihrem Bett gelegen und rasselte sich nun verschlafen auf.

»Was ist mit Vater ...?«

»Keine Sorge. Er glaubt, du schlummerst sanft und selig. Genau wie er selber. Hat eine halbe Flasche Brantwein getrunken und schnarcht jetzt unten im Schaukelstuhl vor dem Feuer.«

Elen setzte sich neben ihren Bruder. Die beiden sahen einander sehr ähnlich. Mit ihren dunklen Locken und den hellen Augen fielen sie überall auf. Bereits als Kinder waren sie außergewöhnlich hübsch gewesen und nun, im jungen Erwachsenenalter, drehten sich die Leute auf der Straße oft nach ihnen um. Carwyn genoss diese Aufmerksamkeit, Elen hingegen trug gerne ein Kopftuch, um ihr Haar zu verstecken. Nur den Blick senkte sie für niemanden, dafür war sie zu selbstbewusst.

»Er will sich freiwillig melden«, sagte sie leise.

»Ioan? Etwa zu Kitchener's Army? Der alte Draufgänger! Dann mache ich das auch!«

»Auf keinen Fall! Weder du noch er. Ihr werdet nicht bei diesem blödsinnigen Krieg mitmachen! Was ist nur los mit euch?«

Carwyn und Ioan waren gleich alt, Elen war ein Jahr jünger. Von klein auf waren die drei unzertrennlich gewesen. Die beiden Jungs waren beste Freunde, und Elen war anfangs die geduldete Schwester gewesen, hatte sich aber als Wildfang alsbald schon einen festen Platz an ihrer Seite erkämpft. Seit ein paar Jahren hatten Elen und Ioan ihre Gefühle füreinander entdeckt. Carwyn freute sich für die beiden und hatte ihnen versichert, es nicht erwarten zu können, bis Ioan ein richtiger Teil ihrer Familie wurde.

Die Rhys waren keine reichen Leute. Sie lebten zwar nicht schlecht von ihrem Land, kamen über die Runden, aber nennenswerten Besitz würden sie nie anhäufen können. Ioans Eltern, die Morgans, waren hingegen früh verstorben und hatten ihrem Sohn nichts hinterlassen außer einem heruntergekommenen Cottage. Der Junge war in die Dienste von Sir Gareth getreten. Was er dort verdiente, reichte zum Leben, würde aber keine Familie ernähren. Daher weigerte sich Elen und Carwyns Vater beharrlich, Ioan seine Tochter zur Frau zu geben. Er wusste, was es hieß, eine Familie durchbringen zu müssen. Mrs Rhys war nach der Geburt des dritten Kindes zusammen mit dem Säugling im Wochenbett gestorben.

»Ich werde mal mit Ioan reden«, beharrte Carwyn. »Wenn er sich für den Dienst fürs Vaterland entscheidet, ist es meine Pflicht, das auch zu tun.«

»Du müsstest dir selber mal zuhören! Du klingst wie einer dieser aufgeblasenen höheren Söhne, die keine Ahnung vom wirklichen Leben haben und glauben, ein Soldat spaziert nur in seinen polierten Stiefeln auf und ab. Kleine Jungs, die Krieg spielen wollen, das seid ihr! Aber was da drüben in Europa passiert, ist etwas ganz anderes. Menschen sterben! Und warum? Weil irgendwelche mächtigen Männer das so wollen. Was geht uns das an? Was hat das mit unserem Leben zu tun? Nichts! Es ist schwer genug hier für uns. Also tu mir bitte den Gefallen und vergiss den Krieg ganz schnell.«

Carwyn sah seine Schwester von der Seite an. Normalerweise war Elen wild und ungestüm, ging einer Auseinandersetzung nie aus dem Weg.

»Du bist doch nur sauer, weil du eine Frau bist und nicht mitmachen darfst.«

Sie nahm ihn bei den Schultern und schüttelte ihn. »Und das, mein Lieber, war das Dümme, was du jemals von dir gegeben hast! Ich fasse es nicht! Mach, dass du rauskommst. Ich kann mir diesen Unsinn nicht länger anhören und will jetzt schlafen!«

Der Schlaf wollte Elen in dieser Nacht allerdings nicht finden. Ein dunkles Gefühl der Beklemmung breitete sich in ihr aus wie die Stille vor einem Unwetter, das sich zusammenbraut und sein Kommen ankündigt, lange bevor der Sturm einsetzt.



Juni 2016

Jedes Mal, wenn Iris die Bed-and-Breakfast-Pension von Rosemary Llewellyn betrat oder verließ, konnte sie nicht anders, als minutenlang davor zu verharren und den Anblick des Hauses zu genießen. Reetgedeckt, aus verwitterten hellen Steinen gebaut und mit dem wilden Wein, der die weiß lackierte Haustür sowie die Fenster des Erdgeschosses wie ein grünes Vordach beschattete, sah es aus, wie einem viktorianischen Thomas Hardy Roman entsprungen. Die niedrige Mauer um das Grundstück wurde von einem schlichten Gartentor aus Schmiedeeisen unterbrochen. Ein Weg aus unregelmäßig behauenen Granitplatten führte von dort zur Tür, gesäumt von Heckenrosen, die mit Lupinen und Rosenbüschen im Vorgarten um die Wette blühten.

An diesem Morgen leuchteten die Farben besonders intensiv, denn die Sonne strahlte vom Himmel, als wollte sie Wales von seiner schönsten Seite präsentieren. Iris schoss ein weiteres Foto vom Haus, sie konnte nicht anders, es war einfach zu hübsch. Dann drehte sie sich um und ließ das gegenüberliegende Village Green, eine kleine mit Ahornbäumen bepflanzte Grünfläche, auf sich wirken. Drumherum reihten sich weitere malerische Cottages, manche reetgedeckt, manche mit Schiefer, aber das Haus von Rosemary war das schönste.

Vom Green aus verzweigte sich die Dorfstraße in mehrere Richtungen. An einem Ortsende entdeckte Iris einen leuchtend roten Briefkasten neben einer unglaublich großen Thuja. Die Kombination aus Rot und Grün stach ihr ins Auge, also ging sie kurz hinüber.

Anerkennend piff sie durch die Zähne, als sie den dicken Stamm in seiner vollen Dimension erfasste. Bestimmt war der Baum weit über hundert Jahre alt. Wesentlich älter jedenfalls als der ebenfalls betagt wirkende Briefkasten. Iris nahm sich vor, in jedem Fall einen Brief zu schreiben oder eine Karte – irgendwas an irgendwen, nur um es in diesen Briefkasten stecken zu dürfen.

Nachdem sie auch hiervon ein Foto gemacht hatte, schlug sie den Weg in die entgegengesetzte Richtung ein, zum anderen Ortsende. Dort, nicht weit von Tywod Cottage entfernt lag die Dorfkirche, *The Parish Church of St. Teilo*, wie ein Schild neben der Friedhofsmauer erklärte. Um das schlichte Kirchlein herum schliessen die Toten auf einem Gottesacker von ansehnlicher Größe. Neue Grabsteine auf der einen Seite wurden von einem Kiesweg von verwitterten Steinsarkophagen, keltischen Kreuzen und mit Moos

überwachsenen Grabplatten auf der anderen Seite getrennt. Hohes Gras wucherte dazwischen, und es hatte den Anschein, als würden umgestürzte Steine bewusst nicht wieder aufgestellt, um der Vergänglichkeit nicht ins Handwerk zu pfuschen.

Unschlüssig blickte Iris zwischen Kirchenportal und Friedhof hin und her. Sollte sie zuerst hineingehen oder nach der letzten Ruhestätte der Familie Rhys suchen? Sicherlich musste sie hier sein, wo sonst? Schließlich überwog ihre Neugier darauf, wie es wohl im Inneren des Gotteshauses aussehen mochte, und sie beschloss, diese kurz zu stillen, damit sie sich dann in Ruhe dem Friedhof widmen konnte.

Das Erste, was Iris in St. Teilo auffiel, war der Boden. Schwarze und rote Kacheln, in einem hübschen Muster verlegt, manche davon sogar mit goldenen Verzierungen. So versunken war sie in den Anblick, dass sie die leisen Schritte nicht hörte, die sich ihr näherten.

»*Bore da*, an diesem wunderschönen Tag!«, begrüßte sie eine freundliche Stimme. Sie gehörte dem Pfarrer, der neben Iris getreten war und sie anlächelte. Er trug seine Arbeitskleidung, einen Anzug mit dem typischen weißen Kragen der Geistlichen, war groß und schlank mit braunem Haar, auf dem die durch die Buntglasfenster einfallende Sonne rötlich-goldene Reflexe zum Leuchten brachte. Iris' erster Eindruck war, dass er etwa Mitte fünfzig sein mochte und ein heiteres Gemüt hatte, denn um seine Augen lag ein feiner Kranz von Lachfältchen.

»Ich nehme an, *bore da* heißt guten Morgen? Leider spreche ich kein Walisisch, tut mir leid. Aber ich wünsche Ihnen auch einen schönen guten Morgen, Reverend. Oder heißt es Pastor?«

»Nennen Sie mich doch einfach Marc. Bei uns in Großbritannien ist es nicht ganz so einfach mit der korrekten Ansprache. Ich bin zwar der Reverend dieses Ortes, werde aber nur auf dem Papier so bezeichnet und im Gespräch meistens als Vikar. Fragen Sie mich nicht, weshalb. Hat sich so eingebürgert ... Sie kommen aus den Vereinigten Staaten, wie mir Ihr Akzent verrät?«

Iris nickte zustimmend. »Ja, das ist wohl mehr als offensichtlich. Mein Name ist Iris. Iris Rhys.«

»Iris, genau«, wiederholte er, als habe er schon von ihr gehört. Was nicht unwahrscheinlich war, denn auf dem Land sprachen sich Neuigkeiten wahrscheinlich schnell herum.

»Gefällt Ihnen St. Teilo?«

»Sehr! Die Kirche hat eine unglaublich gemütliche Ausstrahlung, wenn ich das so sagen darf. Sie ist bunt und hell und hübsch. Ich habe noch nie gesehen, dass es in Gotteshäusern sogar eine Kinderecke gibt.« Sie deutete auf einen Tisch und ein paar Stühle, die am hinteren Ende der Kirche, direkt neben den Glockenzügen und dem Taufbecken gegenüber, aufgestellt waren. Bausteine lagen darauf sowie Malblöcke und Stifte.

»Aber ja, wieso denn nicht!« Er zwinkerte ihr verschwörerisch zu. »Fanden Sie es früher nicht auch unglaublich langweilig, still sitzen zu müssen, um dem Pfarrer zu lauschen?«

»Oh doch!«